

# Waldenburger



# Wochenblatt

Ercheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Ferialagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Verensprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuch 15, Reklameteil 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Neuhendorf, Distmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwattersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dornel's Erben in Waldenburg.

## Unser erster Feind Amerika.

**Der russische Brückenkopf Toboly am Stochod samt beträchtlicher Beute genommen. Zum Rücktritt des österreichischen Justizministers.**

### Von den Fronten.

#### Westen.

#### Die deutsche Ueberlegenheit in der Luft.

WZB. Berlin, 3. April. Trotz Wind und Regenschauern war die Fliegertätigkeit an der Westfront reger. Die deutsche Ueberlegenheit in der Luft, die in erster Linie eine solche der Flugzeugführer und Beobachter ist, erhellt nicht nur aus der Zahl der neuerdings wieder abgeschossenen Flugzeuge, sondern auch aus der erfolgreichen Durchführung der eigenen und der Abwehr der feindlichen Luftaufklärung. So wurden durch Flieger-Ansammlungen starker englischer Infanteriemassen in den Mulden bei Savy und Roupy festgestellt, und daraufhin unter Vernichtungsfener genommen. Gefangene schildern die Verluste als außerordentlich schwer. Der Angriff, der bereits durch Artilleriefener eingeleitet war, unterblieb. Des weiteren wurden an der ganzen Front zwischen Arras und Soissons englische und französische Schwundungsvorstöße, die zum Teil von starken Kräften unternommen wurden, blutig abgeschlagen. So mußten sich die Gegner bei Bourges sowie südlich des Omignonbaches gegen Epine de Dallon zurückziehen. Nicht besser gelangen die in den Abendstunden und während der Nacht versuchten Vorstöße. Angriffe beiderseits der Straße Vapaume-Cambrai und bei Neuville schieterten in gleicher Weise wie ein dreimaliger Angriff nördlich von Epney. Das gleiche Schicksal teilte ein Angriff auf Konsson, sowie Angriffe bei Le Verquier, die nach starker Artillerie-Vorbereitung angelegt wurden.

262 verlorene Flugzeuge.

Amsterdam, 4. April. In London wird mit lebhafter Erregung die Tatsache besprochen, daß im März 262 englische Flugzeuge amtlich als verloren gemeldet sind. Ueber diese Angelegenheit ist im Unterhause eine Interpellation vorbereitet.

#### Französische Truppenverschiebungen.

Lugano, 3. April. Wegen angeblicher französischer Truppenverschiebungen ist der Bahnverkehr zwischen der Schweiz und Südfrankreich gesperrt.

#### Die Sehnsucht nach der japanischen Hilfe.

Von Frankreich werden neuerdings bei Rußland und England Schritte getan, um Japan zur Entsendung einer Truppenmacht auf den westlichen Kriegsschauplatz zu veranlassen. Nach General Rivelles Ansicht wäre dadurch vor dem nächsten Winter eine Entscheidung zu erzielen.

Französischerseits wird in militärischen Kreisen viel davon gesprochen, daß die Entente den Krieg vor dem Winter entscheiden muß.

### Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WZB. Wien, 3. April.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Bystrzyca-Solowinska schieterten Vorstöße russischer Ausklärungstruppen. Nördlich des Dnjestr stellenweise erhöhte russische Geschäftstätigkeit.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Kampfereignisse.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich des Ochrida-Sees brangen unsere Truppen in feindliche Gräben ein und brachten Gefangene zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschalleutnant.

#### Osten.

#### Die neue russische Armee.

Amsterdam, 3. April. Aus Petersburg wird gemeldet, daß ein Plan für eine Veränderung der Persönlichkeiten der oberen Heeresleitung bereits entworfen ist. Die Notwendigkeit großer und tiefgreifender Veränderungen wird allgemein zugegeben. Viele Offiziere sind, nachdem die Mannschaften darüber abgestimmt hatten, entlassen worden. Die Erlaube waren teils Unfähigkeit, teils reaktionäre Gesinnung, teils ihr deutscher Name. — „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus Petersburg vom 2. April: Die Petersburger Garnison hat bekannt gemacht, daß alle Soldaten und Offiziere, die nicht in bestimmter Frist ihren regelmäßigen Regimentsdienst wieder aufnehmen, als Parteihänger des alten Regimes und als Landesverräter zu betrachten seien.

Der Pariser „Temps“ meldet, daß mit Rücksicht auf die zunehmende Gefahr der radikalen Agitation im russischen Heere ein gemeinsamer Schritt der Diplomatie der Entente in Petersburg am 27. März bei der neuen Regierung erfolgt ist.

#### Süden.

#### Der König von Italien wieder im Kriegsgebiet.

WZB. Rom, 3. April. (Melbung der „Agenzia Stefani“.) Der König ist nach einer vierzehntägigen Reise, auf der er die Flotte und die Kriegshäfen des Adriatischen Meeres samt den Verteidigungsanlagen besichtigte und sodann in Rom verweilte, in das Kriegsgebiet zurückgekehrt. Er hatte in Rom viele lange Besprechungen mit den Ministern über die augenblicklich wichtigsten Fragen der Kriegsführung, der Politik des Außenen und der Politik des Inneren.

#### Der erste Feind Amerika.

Berlin, 3. April. Aus Washington wird gemeldet: Von der „United Press“ wird berichtet: Seit heute ist der Kriegszustand erklärt. Wilson sagte im Kongress, daß seit heute nacht der Kriegszustand zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten bestehe.

Ueber den Antrag des Senators Flood, den Krieg zu erklären, wird immer noch debattiert. Wilson empfahl, zu erwägen, daß, weil Deutschlands Handlungen nicht anders als Krieg bezeichnet werden können,

Amerika die ihm aufgezwungene Stellung als Kriegsführender aufnehmen werde. „Ich empfehle Ihnen, sofort Schritte zu unternehmen, um Deutschlands Annahmen ein Ende zu machen. Der Krieg fordert die engste Zusammenwirkung mit den Verbündeten.“

Der Kongress wurde hierauf bis Dienstag mittag vertagt, ohne einen Beschluß gefaßt zu haben. (B. T.)

#### Aus Wilsons Rede.

WZB. Washington, 3. April. (Melbung des Reuterschen Bureaus.) Im Kongress erklärte Präsident Wilson:

Ich habe den Kongress zu einer außerordentlichen Session einberufen, weil sofort ein ernster politischer Entschluß gefaßt werden muß, für den ich verfassungsmäßig die Verantwortung nicht übernehmen kann. Ich unterbreite Ihnen am 3. Februar eine außerordentliche Anzeige der deutschen Regierung, daß sie beabsichtige, ab 7. Februar alle rechtlichen und humanitären Beschränkungen beiseite zu legen und alle Schiffe, welche versuchten, die feindlichen Häfen zu erreichen, durch U-Boote zu versenken. Das schien in der früheren Kriegssphase das Kriegsziel der deutschen U-Boote zu sein, aber seit April 1916 hat die deutsche Regierung den Kommandanten der U-Boote gewisse Beschränkungen auferlegt, gemäß des uns gegebenen Versprechens. Die neue deutsche Politik hat jede Beschränkung fallen gelassen. Schiffe aller Art wurden kreppellos und ungewarnet versenkt, ohne daß man daran dachte, den an Bord befindlichen Personen zu Hilfe zu kommen. Neutrale und befreundete Schiffe wurden ebenso wie die Schiffe von Kriegsführenden, selbst Hospitalschiffe, die mit Freigeleit von der deutschen Regierung versehen waren, mit derselben Mitteltids- und Prinzipienlosigkeit versenkt. Das Völkerrecht hat sich mühsam entwickelt mit Resultaten, die dürftig genug waren. Aber die deutsche Regierung hat auch dieses Minimum an Recht unter dem Vorwande der Wiedervergeltung und Notwendigkeit aufgehoben, weil sie keine Waffen besaß, die auf See verwendet werden könnten, außer denjenigen, die nicht angewendet werden dürfen, wie Deutschland sie jetzt anwendet, nämlich ohne Berücksichtigung aller Erwägungen der Menschlichkeit oder der Abmachungen, auf denen der Weltverkehr begründet ist.

#### Wilson's Scheingründe.

Berlin, 4. April. (Nicht amtlich.) Unter der Ueberschrift: „Der erste Feind“ behandelt der „Volkswagen“ Wilson's Scheingründe. Die Botschaft, die er gestern an den Kongress gerichtet habe, verlaute im Grundsatze, daß das Land im äußersten Notfall in den Krieg verwickelt werden solle. Der Krieg des Herrn Wilson sei kein Krieg um ein amerikanisches Lebensinteresse, er werde um ein freitragendes amerikanisches Interesse geführt werden. Der Krieg, zu dem er sich ermächtigen lasse, sei ein Krieg, in dem ein Volk von 100 Millionen gestürzt werde, ohne daß ihm ein Vorteil daraus erwachsen könne, ein Krieg, den die Geschichte als das ureigene Werk eines eigenmächtigen Fanatikers vielleicht noch schärfer verurteilen wird, als den italienischen und rumänischen Treubruch. In Amerika soll man wissen, daß die Verhöhnung Wilson's, der Krieg werde nicht dem deutschen Volke, sondern der deutschen Regierung erklärt, unwahr und unehrlich ist. Wilson weiß ganz genau, daß es keinen Krieg in der Weltgeschichte gebe, der so wenig einen Krieg der Dynastie und so sehr der Krieg eines ganzen, um sein Dasein ringenden Volkes sei, wie der jetzige.

Im „Berliner Tageblatt“ heißt es: Unablässig und auch schon vor dem Kriege hat England, das allein eine wirkliche Herrschaft über Meer und Land über alle Erdteile ausübt, es verstanden, die deutsche Gefahr als die größte für Amerikas Interessen hinzustellen. Aus jedem Worte des zweiten Teils der Botschaft spricht nicht mehr das verteidigende amerikanische Interesse, sondern der begeisterte Verbündete der Entente. Wir











### Zur linken Hand getraut.

Roman von D. Courth's-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

26. Fortsetzung.

„Und wollen Sie mir nicht offen sagen, was zwischen uns getreten ist? Greta, ach, Greta — wenn Sie ahnten, was Sie mir angetan haben mit dieser herzlosen Zurückhaltung. Sie müssen ja wissen, wie sehr, wie unsagbar ich Sie liebe. Mein ganzes Leben hat ein anderes, glücklicheres Gesicht bekommen, seit ich Sie kennen gelernt, seit ich eine leise Hoffnung hatte, daß Sie mir einst angehören könnten. Und neulich — am Tage vor ihrem Geburtsstag, da glaubte ich glücklich in den Himmel hinzugehoben zu haben, weil ich mir einbildete, in Ihren Augen gelesen zu haben, daß Sie mir eine gleiche Neigung entgegenbringen. Ich wagte bisher nicht, um Sie zu werben, weil ich noch in Trauer um meinen Vater bin, aber ich glaube, eines Tages würde ich es tun können, und hoffte, Ihre Liebe gehöre mir. Ach, so glücklich war ich, wie nie zuvor in meinem Leben! Und am nächsten Tage war alles so grausam verändert. Sie waren nicht mehr Sie selbst, Ihre Augen wichen mir aus, Sie waren kühl und fast abweisend zu mir. Ganz Hennesberg schien mir verändert. Wenn Sie wüßten, mit welchen Gefühlen ich an jenem Abend noch Hause zurückkehrte und was ich seitdem gelitten habe! Greta — sagen Sie mir die Wahrheit, ich flehe Sie an — habe ich mich getäuscht, als ich in ihren Augen zu lesen glaubte, daß auch Sie mir gut sind? Bitte, sprechen Sie — ich ertrage diese Ungewißheit nicht länger.“

Bitternd hatte Greta ihn angehört. Sie lehnte an ihrem Pferd und barg ihr Gesicht einen Augenblick in den Händen. Dann raffte sie sich auf. Sie wandte ihm das blasse Gesicht wieder zu, und in ihren Augen leuchtete es, wie er es damals hatte leuchten sehen.

Leise, mit schmerzlich bewegter Stimme sagte sie, die Hände fest zusammenpressend:

„Sie haben recht gesehen, Graf. Da Sie mich danach fragen, will ich mich nicht länger hinter Ausflüchte verschansen. Ja — ich liebe Sie, liebe Sie mit Innigkeit — auch ich habe einmal gehofft, Ihnen etwas sein zu dürfen. Das ist aber alles anders geworden — seit meinem Geburtsstag. Sie haben recht gefühlt, daß an diesem Tage etwas zwischen uns getreten ist, das uns trennen muß. Erlassen Sie es mir, heute darüber zu sprechen! Auch ich habe gelitten — nicht

weniger als Sie, aber ich habe mich darein fügen müssen. Tun Sie es auch — und zürnen Sie mir nicht. Später, wenn ich ruhiger geworden bin, werde ich Ihnen einmal sagen, wie das alles kam. Jetzt bitte — lassen Sie mich fort — ich bin am Ende meiner Kraft.“

Seine Augen blickten mit düsterem Schmerz in ihr zuckendes Gesicht. Ihre Worte bestätigten ihm nur, was er vermutet und gefürchtet hatte, daß Gretas Vater ihm die Hand der Tochter nicht geben würde. Als gehoriames Kind hatte Greta ihre Wünsche und Hoffnungen begraben.

Ein wahnsinniger Schmerz preßte ihm die Brust zusammen. Er half Greta in den Sattel und sah mit schmerzgefüllten Augen zu ihr auf, und als er nun auch ihren Blick, vergehend in Schmerz und Liebe, auf sich ruhen sah, da barg er sein Antlitz an ihrem Kleide und schluchzte bitterlich.

Sie beugte sich über ihn, aber sie vermochte kein Wort des Trostes zu stammeln.

Als er zurücktrat, winkte sie ihm ein stummes Lebewohl zu, und ihrem Pferd die Zügel gebend, sprengte sie davon, wie auf der Flucht vor sich selbst.

Lothar sah ihr nach, bis sie seinen Blicken entschwinden war. Dann ließ er sich auf demselben Baumstamm nieder, auf dem Greta zuvor gesessen hatte, und stützte gedankenschwer den Kopf in beide Hände. Starr sah er in das fließende Wasser der Saale. Grübelnd erwog er jedes ihrer Worte. Es gab für ihn keinen Zweifel mehr über das, was trennend zwischen ihm und die Geliebte getreten war. Des Vaters Wille stand zwischen ihnen! Gab es denn keine Möglichkeit, ihn andern Sinnes zu machen? Wenn er zu ihm gehen, ihm schildern würde, daß sein und Gretas Glück an seiner Weigerung zugrunde ginge, konnte er dann noch darauf beharren? Vielleicht hatte er, da sich Greta so still geküßt, gar keine Ahnung, wie lieb sie einander hatten!

In unruhige Gedanken verfunken, ritt Lothar nach Solmshausen zurück; in allem Schmerz tröstete ihn doch der eine Gedanke, daß Greta ihn liebte.

Zwei Tage später kamen seine Angehörigen an.

Hans Henner kannte die Stunde ihrer Ankunft und kam mit Blumen für die Damen an die Station. In seiner eigenen, erwartungs-

### Die 6. Kriegsanleihe ist die Ehren-Urkunde, die Jeder besitzen muß.

großen Augen, in denen noch verdeckte Tränen glänzen, voll an.

„Ja, aber —“, kommt es stockend aus halb offenem Munde.

„Es gibt gar kein Aber!“ antwortete ich ganz ruhig und bestimmt.

Eine ganz kleine Weile Pause. Ein neuer langer, forschender Blick, in dem es aufzuleuchten beginnt.

„Ja, dann —!“

Dann — schlingen sich endlich zwei heißersehnte liebe Frauenarme um seinen Hals.

### Tageskalender.

5. April.

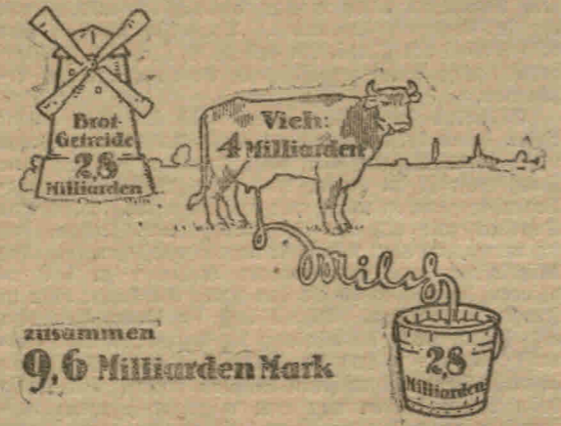
1784: \* der Komponist Ludw. Spöhr in Braunschweig († 1859). 1849: Sieg der deutschen Strandbatterien über eine dän. Flotille bei Eskerörde. 1894: † der Dichter Friedrich Wilhelm Weber in Nieheim († 1813). 1915: Ostlich des Baboerzales erobern Deutsche und Oesterreicher starke russische Höhenstellungen und machen über 10 000 Gefangene.

### Der Krieg.

5. April 1916.

Im Westen spielten sich Kämpfe westlich der Maas bei Hancock ab, dieses Dorf und ein stark ausgebauter französischer Stützpunkt östlich des Dorfes wurden gestürmt, der Feind verlor 500 Mann; auch ein neuer französischer Angriff auf den Gaillette-Wald wurde abgewehrt. — Die Einführung der Sommerzeit wurde, beginnend mit dem 1. Mai, bekanntgegeben. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wurden die Italiener aus einigen Gräben bei Doberdo geworfen. Der italienische Kriegsminister Dupelli trat zurück.

### Landwirtschaftliche Jahres-Erzeugung in Deutschland.



Das bedeutet allein in der Landwirtschaft einen Kapitalwert von 200 Milliarden. Wer zweifelt also noch an Deutschlands unversiegliger wirtschaftlicher Kraft.

In diesem Augenblick wäre ich am liebsten stracks ins Feld zurückgerast. Aber ich bezwang mich. Ich wollte lieb sein, auch wenn meine Träume vom Wiedersehen in dieser Sekunde einen Himmelssturz luten. So sagte ich: „Und ich will sogar noch einige Tage ganz bei Euch bleiben.“

„So —?“ fragte meine Frau mit einem kurzen Seitenblick, „ich denke, Du hast für uns gar keine Zeit?“

„Ich? Dann wäre ich doch nicht aus dem Felde gekommen“, entfuhr es mir betroffen.

„Nun“, meinte meine Frau gelassen, „das wäre vielleicht auch besser gewesen, statt so als Grobian zurückzukommen. Es mag ja im Kriege nicht eben zu hart zugehen, deshalb kann man seiner Frau gegenüber aber doch immer noch etwas Feinsichtigkeit bewahren.“

Mit offenem Mund stand ich da; ich fühlte richtig, wie mein Mund vor Staunen offenstand und fand doch nicht die Kraft, ihn zu schließen. Jetzt aber war anscheinend die künstlich angehaltene Dämle des Unmuts bei meiner Frau erschlossen, denn zuerst sprudelnd, dann schneller und schneller kam es in höchster Erregung hervor:

„Weißt Du, ich will ja ganz schweigen von dem eigenartigen Benehmen überhaupt, daß Du bei Deiner Rückkehr statt Deines rechtmäßigen Heims einen Gasthof aufsuchst und Dich dann wie ein Wildfremder vorher zum Besuch anmeldest. Das hätte ich gern verwunden und hatte es auch! Aber mich heute morgen so zu behandeln! Das geht denn doch etwas zu weit!“

Immer noch fühlte ich meinen offenen Mund, aber mein gutes Gewissen gibt mir jetzt doch die Kraft, ihn zu schließen und gespannt weiter aufzuhorchen.

„Will ich Dir da heute früh in meinem Herzensüberichwall einen schönen guten Morgen wünschen und eile gleich nach Empfang Deines Briefes, wie ich bin, in der Schürze — das Mädchen kann es Dir bestätigen — zum nächsten Laden, um von dort aus Dich durch den Fernsprecher in Deinem Gasthof zu begrüßen, dessen Nummer ja auf Deinem Briefbogen stand. O, wie lange hast Du mich nicht allein schon warten lassen! Und dann —“

„Und dann?“ fragte ich, jetzt selbst nur noch Spannung.

„Natürlich tust Du jetzt, als ob Du nichts davon wüßtest! Die Rauheit und Grobheit ist Dir eben schon so tief ins Blut übergegangen, daß Du es selbst gar nicht mehr fühlst. Erstens antwortest Du mir nicht einmal auf mein so lieb zugerufenenes „Guten Morgen“, sondern fragst ganz kalt: „Wer ist denn da?“ Und als ich Dir darauf das Natürlichste der Welt antwortete: „Wer kann Dir denn wohl hier so früh einen guten Morgen wünschen“, gibst Du ganz zerschlagen und herzlos zur Antwort: „Ach so — ja was ist denn eigentlich los?“ Daß ich da nur halbertüft vor Tränen antworten konnte: „Ich wollte Dir nur sagen, Du müdest doch wenn irgend möglich schon früher kommen.“ Und darauf sagst Du: „Was Du nur willst! Eigentlich habe ich heute überhaupt keine Zeit. Und —: Schluß!“

Wieder beugt meine Frau sich über ihre Arbeit, und große Tränen tropfen daraus nieder, während mein Wüßchen sich noch fest an ihre Knie klammert, das Gesichtchen angstvoll gegen den so geschwürzten rohen Vater gerichtet.

„So —“, sage ich ruhig und langsam, „da siehst Du nun wenigstens einmal, wie andere Männer ihre Frauen behandeln. Denn ich war heute morgen überhaupt nicht an einem Fernsprecher, sondern habe Einkäufe für Euch gemacht. Wenn Du Dich freilich mit einem fremden Mann am Fernsprecher unterhältst —“

Die Hände meiner Frau lassen die Arbeit schlaff in den Schoß sinken. Zum ersten Male sehen mich die

